Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **12 (1930)**

Heft 21

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landes-
bibliothek
Bern

Zürich, 23. Mai 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 21

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Dvag A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Es sind politisch bewegte Tage, über die es eben jetzt zu berichten gibt. Die ausländische Politik wirft ihre Wellen auch in unser Land herein. Kurz nachdem die Gedenkfeiern für den zehnjährigen Beitritt der Schweiz zum Völkerbund verklungen waren, langte das angekündigte Memorandum Briands über die Organisation einer europäischen Federation im Bundeshaus an. Wie an alle andern europäischen Völkerbundsstaaten, ergeht auch an die schweizerische Eidgenossenschaft die Einladung mitzutun, um einen Europabund im Rahmen des Völkerbunds zu schaffen. Der Bundesrat wird der Angelegenheit ein gründliches Studium widmen, ehe er etwas über seine Auffassung und Stellungnahme verlauten läßt. Die Frist für die Vernehmlassungen der Staaten ist bis zum 15. Juli gesteckt. Wenn man an die gegenwärtige schweizerische Volksstimmung denkt, dann muß man sich sagen, daß die Idee eines europäischen Zusammenschlusses nie zuvor auf so viel Verständnis gestoßen wäre, wie eben jetzt. Wenn auch Herr Briand dem amerikanischen Botschafter in Paris versicherte, daß die Europaorganisation nicht gegen Amerika gerichtet sei, angesichts der amerikanischen Zollpolitik legt man ihr doch bei uns und in andern Staaten des alten Erdteils neben der politischen eine wirtschaftliche Tendenz bei.

Nach dem Repräsentantenhaus der Union ist nun auch der Senat an die Beratung des umstrittenen Zollgesetzes herangetreten. Was bis jetzt bekannt wurde, läßt auch schwache Hoffnungen auf eine Umkehr schwinden. Ein Vorfall im Senat ist typisch für amerikanische Denkweise. Dort verlangte der Republikaner Shortridge, Präsident Hoover solle von der Schweiz die Abberufung ihres Gesandten in Washington, Hr. Peter, verlangen, weil derselbe in einem Radiovortrag: „Schweizer Stunde" an der amerikanischen Zollvorlage Kritik geübt habe. Diese Einmischung in amerikanische Angelegenheiten dürfe man sich nicht bieten lassen. — Offiziell ist nicht bekannt, wie sich Herr Peter „im freien Amerika" ausgesprochen hat, doch ist anzunehmen, daß dieser gewiegte, feine Genfer Diplomat dem Rundfunk mit der Missionsüberschrift kaum etwas anvertraut hat, was in Form und Inhalt im Widerspruch zu seiner diplomatischen Mission steht. Auf den Ausspruch Shortridges antwortete der Demokrat Harrison, nicht nur die Schweiz, das ganze Ausland verurteile die neue Zollvorlage. Nun weiß man aus früheren Erfahrungen — man denke an den Sacco- und Vanzetti-Handel —, daß man sich in der Union keinen Deut um das Urteil des Auslandes kümmert. Das nationale Selbstgefühl der Amerikaner ist so groß, daß sie lieber im Unrecht beharren, als der Meinung des Auslandes nachgeben.

Ausland.

Der Young-Plan ist in Kraft getreten und in Folge davon die endgültige Räumung der Rheinlande bis zum 30. Juni eingeleitet. Schon hat die französische Besatzung Bingen verlassen. Parker Gilbert, der vielgenannte Reparationsagent, fährt nach recht und schlecht erfüllter Aufgabe in die überseeische Heimat zurück. Eine traurige Nachkriegsepisode geht rasch dem Ende zu. Und nun scheint es, als wolle trotz mancher Mißerfolge europäischer Politik, namentlich auf dem Boden der Abrüstungsfragen, neues Leben aus den Ruinen erblühen. Briand, der Mann von Locarno und Thoiry, der so trefflich Ideal- und Realpolitik zu vereinen versteht, ist mit einem Memorandum betreffend die Organisation einer europäischen Bundesgemeinschaft vor die Regierungen gelangt und hat damit allgemein überrascht, obschon er darauf hinweist, daß sein Werk die Ausführung einer grundsätzlichen Verständigung bildet, die am 9. September 1929 zwischen den Vertretern von 27 dem Völkerbund angehörenden Staaten zustandekam. Verblüfft hat das Memorandum darum, weil es in großen Zügen bereits einen vollständigen Verfassungsentwurf für eine europäische Union mit vornehmlich politischem Charakter enthält (in Nr. 983 der N. Z. Z. findet sich der Entwurf in vollem Wortlaut, sodaß sich Interessenten ein selbständiges Urteil bilden können). Die Aufnahme des Memorandums in den europäischen Staaten zeigt sich im Spiegel der Presse als durchaus verschieden: in England kühl bis ans Herz hinan, dort zählt man sich nicht einmal halb zum europäischen Kontinent; in Deutschland jubelnd bei der Linkspresse, während man rechts den Versuch wittert, die französische Hegemonie auf Zeit und Ewigkeit zu verankern. Aus nordischen Ländern läßt sich Zustimmung hören. Mussolini aber antwortet mit Waffengekirr. In Florenz, wo er anläßlich der Revue eines Flugzeuggeschwaders unmittelbar nach Veröffentlichung des Memorandums eine Rede hielt, gestattete er sich unter frenetischem Beifall der Masse den folgenden Ausspruch: „Worte sind schön, aber Gewehre, Kreuzer, Flugzeuge und Kanonen sind schöner." Der Duce ist klug genug, seine Rhetorik auf die Zuhörerschaft abzustimmen, im diplomatischen Verkehr bedient er sich einer andern Sprache als vor der fascistischen Menge. Immerhin gilt es aufzumerken. Die Stunde könnte kommen, da der Meister Slave des hetzerischen Geistes wird, dem er mit derartigen Volksreden ruft. Im Gegensatz dazu bilden der Young-Plan mit seinen friedlichen Auswirkungen und Briands Appell an eine europäische Einheit die verheißungsvollen Früchte einer Geisteswendung, die den kulturellen Aufstieg gewährleistet.

J. M.

Pfarramtliche Tätigkeit der Theologinnen.

In ihrer Sitzung vom 14. Mai 1930 hatte sich die Synode der evangelisch-reformierten Kirche von Baselstadt mit folgendem Anzug zu befassen: „Der h. Kirchenrat wird eingeladen zu prüfen und Bericht zu erstatten, in welchem Umfang den Frauen, die im Kanton Baselstadt ihre theologischen Examen ordnungsgemäß ablegen, das Pfarramt erschlossen werden soll". Dieser Anzug war gestellt worden, um für die bereits ausgebildeten Theologinnen unseres Kantons und namentlich auch für den theologischen Nachwuchs aus Frauenkreisen eine klare Situation zu schaffen.

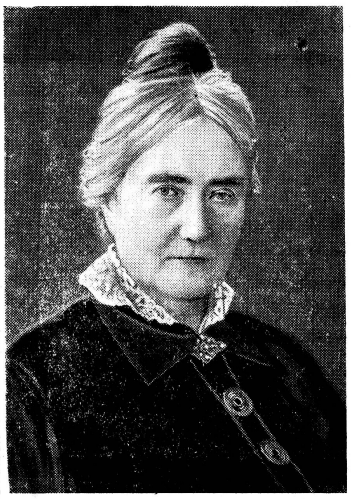
Die Anzugsteller hatten erwartet, daß, nach der Begründung des Anzuges, der Kirchenrat seine Bereitschaft, ihn entgegenzunehmen, erklären und die Synode ihm den Antrag überweisen würde. Dann hätte die Diskussion über die ganze Frage erst eingesetzt beim Bericht und Antrag des Kirchenrates, in einer nächsten Synode. Da nun die Sache sich anders gestaltet hat, ist es für weitere Frauenkreise interessant, genaueres über die Verhandlungen zu hören.

Die Anzugstellerin stellte in ihrem Referat zunächst die grundsätzliche Frage: wünscht man überhaupt die Mitarbeit der Theologin innerhalb der Basler Kirche, und wenn man dies bejahen sollte, in welchem Maße. Die konsequenteste Lösung, so führte sie aus, wäre, daß eine Theologin nach bestandenem Examen dieselben Rechte hätte wie der Theologe. Nun wissen wir aber gar wohl, daß für sie ganz andere Maßstäbe angelegt werden müssen als für Frauen in irgendwelchen anderen wissenschaftlichen Berufen. Die Frau als Verkünderin des Wortes Gottes stößt auf grundsätzlich andere Widerstände als die Frau in jedem andern Beruf. Die Frau auf der Kanzel, am Abendmahlstisch wirkt noch wie eine Verletzung der Sitte, wie ein Eingriff in geheiligtes Gebiet auf viele fromme Männer und Frauen, namentlich aus stark bibliziistisch-dogmatischen Kreisen. Für viele ist die Auseinandersetzung mit Paulus, die Auslegung des 1. Korr. 11 und des 1. Tim. 2, 11—13, ein Hindernis zur Einsetzung der Frau in ein volles Pfarramt. Eine eigene Abhandlung über diese Frage kann hier nicht gegeben werden; aber eines muß gesagt sein zu diesem ganzen Fragenkomplex: Menschen, für die heute noch alle Vorschriften des Apostels, auch die über zeitbedingte Verhältnisse, verpflichtend sind, werden die Theologin immer ablehnen müssen. Nun ist aber gerade die Stellung der Frau etwas stark durch die Zeitbedingtes; blicken wir nur zurück auf die Wandlungen, die sie im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat. Darum glauben viele, heute nicht mehr verpflichtet zu sein auf die Forderungen, die der Apostel in seiner Zeit und aus der damaligen allgemeinen Einstellung zur Frau heraus aufgestellt hat. Aber ganz abgesehen vom biblizistisch-dogmatischen Standpunkt wird es ungeheuer schwer sein, die Anschauungen, Meinungen, Vorurteile zu entwurzeln, die sich auf die Stellung der Frau im heutigen Kultur- und Gemeindeleben und auf die Stellung des heutigen Menschen in- und außerhalb der Gemeinden zur Frau beziehen. „Es sind", sagt Prof. Windisch in Kiel, „die zweifel, ob die Predigerin als Frau all den verschiedenartigen Ansprüchen gewachsen sein möchte, die das Pfarramt der Gegenwart an seinen Träger stellt, ob sie als Frau allen Situationen, allen Aufgaben genügen kann". Das kann natürlich nie erwiesen werden, wenn der Frau nicht die Möglichkeit gegeben wird, sich zu erproben.

Die Referentin gab dann noch einen Ueberblick über die Stellung der Theologin, wie sie sich bis heute in Holland, im Elsaß, in Deutschland und in der Schweiz ergeben hat, und bat den Kirchenrat, der Basler-Theologin eine Arbeit zuzuweisen, in der sie mit Freudigkeit arbeiten könne und eigenes aufbauen dürfe unter ganzer Verantwortung.

Der Kirchenrat erklärte sich bereit, den Anzug zur Prüfung und Beratung entgegenzunehmen; doch da stellte Dr. Emanuel Stickelberger, der bekannte Verfasser des „Zwingli" und anderer Reformationsromane einen neuen Anzug, der von der Versammlung als dringlich erklärt wird, und endlich erfolgt noch ein Antrag auf Abweisung des Anzuges. Schließlich werden beide Anzüge dem Kirchenrat überwiesen, der sich nun damit zu befassen haben wird. Der 1. Anzug verlangt nichts Bestimmtes; weil er aber von einer Frau stammt, sieht man darin die Forderung nach dem vollen Pfarramt. Der 2. Anzug schränkt von vornherein auf ein Minimum ein: Theologinnen und andere Frauen können als Gemeindehelferinnen oder in ähnliche Stellungen gewählt werden in dem Sinne, daß ihnen im Einverständnis mit dem Kirchenvorstand und den Pfarrern bestimmte Verrichtungen wie Religionsunterricht, Seelsorge an Krankenanstalten, Hauspflege, Hilfsdienste der verschiedensten Art und ausnahmsweise Uebernahme von Bibelstunden übertragen würden.

Viel interessanter als der Anzug selbst war die Stellung zum Grundsätzlichen. Das Wort „Sie sollen untertan sein, wie das Gesetz sagt", trägt für Dr. Stickelberger als Be-



Die überragende deutsche Frauenführerin

Helene Lange

ist am 13. Mai in Berlin im 83. Lebensjahre gestorben.
(siehe unser heutiger Artikel)

Feuilleton.

Prof. Dr. Josefa Jotevko.

(Freud und Leid einer Wissenschaftlerin.)

Von Dr. Franziska Baumgarten, Privatdozent an der Universität Bern.

Soeben erschien in Warschau in polnischer Sprache mit einem ausführlichen französischen Resumé eine Gedenkschrift zu Ehren der im Jahre 1928 verstorbenen großen Gelehrten von internationalem Ruf — Frau Prof. Dr. Josefa Jotevko. In mannigfacher Hinsicht ist es lohnend, auf das Leben und Wirken dieser außergewöhnlichen Frau näher einzugehen.

Als Tochter eines reichen polnischen Gutsbesitzers im Jahre 1866 geboren, hatte Frau Jotevko von früher Jugend an die sorgfältigste Erziehung genossen. Unter dem wachsamen Auge einer hochintelligenten Mutter wurde ihr zu Hause der Unterricht in allen Fächern von den damals in Warschau bekanntesten Professoren erteilt. Von ungewöhnlicher Schönheit und vermögend, konnte sich das junge Mädchen sehr früh gut verheiraten, aber ein großer Wissensdurst hatte ihr ein anderes Lebensziel gesetzt. Sie wollte studieren. Der Widerstand der Eltern war begreiflicherweise groß und erst als die Gesundheit des Mädchens unter dem Versagen dieses Wunsches zu leiden begann, wurde ihr gestattet, die damals ganz außergewöhnliche Laufbahn einer Medizinerin zu wählen. Zuerst in Genf, dann in Brüssel und Paris machte sie ihre Studien und schon ihre Doktorarbeit „La fatigue et la respiration élémentaire du muscle", die sie (1895) an der Pariser Universität glänzend verteidigte, hat die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf die junge Doktorin gelenkt. Im raschen Aufstieg sehen wir sie schon einige Jahre später als Leiterin des psychologischen Laboratoriums an der Universität Brüssel, wo sie auch gleichzeitig an dem Institut de Physiologie de Solvay wirkte. Während der folgenden 15 Jahre erschienen ihre hervorragenden Arbeiten über die elektrische Reizbarkeit der Muskeln und Nerven (sie hat den Ausdruck „physiologische Gifte des Muskels" eingeführt) auf dem Gebiete der Ermüdung. Es war dies die Zeit, wo durch die Arbeiten der Physiologen Mosso, Maggiora, Trèves über die Muskelermüdung das Problem der Lokalisation der Ermüdung heiß umstritten war: Wo liegt der Ursprung der Ermüdungserscheinung; im Muskel selbst, in der peripherischen Nerven, in den Nervenzentren? — Durch sinnreiche Experimente konnte nun Jotevko beweisen, daß die Ermüdung peripherischen Ursprungs sei und erst allmählich die Zentren befällt (Theorie des peripheren Sitzes der Ermüdung). Auf diese Weise ist die Ermüdung eine Schutzerscheinung vor einer zu großen funktionellen Schädigung des Hauptorgans, ein Signal zur Unterbrechung oder zur Beschränkung der Arbeit zwecks Erholung. Jotevko hat weiter (zusammen mit dem Physiologen Henry) eine sehr detaillierte Analyse der sogen. Ermüdungskurve gegeben und sie in einer mathematischen Formel zu fassen gesucht; diese ist in der Wissenschaft unter ihrem Namen bekannt („La courbe de Jotevko"). Sie hat auch klar die praktischen Folgerungen ihrer experimentellen Forschungen gesehen und hat in einer in romanischen Ländern viel beachteten Schrift „Entrainement et fatigue au point de vue militaire" (Bruxelles 1905) die Notwendigkeit der Organisierung der militärischen Uebungen im Einklang mit den wissenschaftlichen Ergebnissen dargelegt. Auch ihr im Jahre 1917 erschienenes Werk: „La science du travail et son organisation" basiert auf ihrer Theorie der Ermüdung.

Nicht minder bedeutend waren ihre Arbeiten auf dem Gebiete des Schmerzgefühles. Als Frau Jotevko im Jahre 1903 sich diesem Problem zu widmen begann, herrschte die damals von Wundt und Charles Richet vertretene Ansicht, daß der Schmerz durch eine sehr starke Reizung der Nerven entsteht, die Sinneswahrnehmung und der Schmerz wären der gleiche Prozeß der Reizung der Nerven, nur in verschiedenem Grade. Frey hat zuerst die Selbständigkeit der Schmerzempfindung experimentell bewiesen und die Existenz eines peripherischen Organs für Schmerz angenommen. Jotevko bestätigte Frey's Versuche, glaubte jedoch ein besonderes Schmerzzentrum in der Hirnrinde annehmen zu müssen. Sie nahm ferner an, daß infolge der entsprechenden Reize in dem die Nervenendungen umhüllenden Gewebe, sich toxische Substanzen entwickeln, so daß der Schmerz durch eine Vergiftung der Nervenenden verursacht würde. Das Schmerzorgan sei ähnlich wie das Auge ein chemisches Organ („Les substances algogènes", 1905). Diese „centrale" Theorie des Schmerzes wurde erst vor kurzem im Lehrbuche der Psychologie des berühmten französischen Psychologen Georges Dumas als der glücklichste Lösungsversuch ausführlich behandelt. Auch in dem Schmerz sah Jotevko eine eben solche Schutzeinrichtung des Organismus wie in der Ermüdung, und ihre Arbeit „Les défenses psychiques" (1913), in welcher sie diese Ansicht vertritt, hat lebhaftes Echo gefunden.

Die physiologischen Arbeiten Jotevkos wurden 5 Mal von der Pariser „Academie des Sciences" gekrönt. Auch erhielt sie Preise von der Academie de Médecine in Paris, vom Collège de France, von der belgischen „Société Royale des Sciences médicales et naturelles". Interessant, daß, als sie von dieser Gesellschaft zum korrespondierenden Mitglied ernannt werden sollte und die Frage entstand, ob einer Frau überhaupt eine solch große Ehre zufallen könne, dieses so schwierige Problem von dem Referenten folgendermaßen gelöst wurde: „Die Statuten verbieten nicht direkt diese Ehre dem weiblichen Geschlecht zuzuerkennen, und was nicht verboten wird, scheint uns erlaubt."

Durch ihre physiologischen Arbeiten wurde Frau Jotevko immer mehr auf die psychischen Erscheinungen aufmerksam. Von dem Problem der Muskelermüdung ging sie rasch auf die geistige Ermüdung und deren Messungen über, vom schmerzerregenden Reiz kam sie auf das Schmerzgefühl und die Unterscheidung von verschiedenen Typen schmerzempfindender Menschen. Auf diese Weise wuchs ihr Interesse für Psychologie, der sie sich dann ganz gewidmet hat. Im Jahre 1908 gründet sie in Brüssel die Zeitschrift „Revue psychologique", die sie bis zum Ausbruch des Krieges redigiert, beschäftigt sich speziell mit der Psychologie des Kindes und prägt für die Wissenschaft vom Kinde das Wort „Pédologie". Im Jahre 1910 wird von ihr der erste pedologische Kongreß einberufen, im Jahre 1912 gründet sie u. T. „Faculté Internationale de Pédologie", das erste Institut, in welchem alle Wissenschaftszweige, die sich mit dem Kinde beschäftigen, gelehrt werden.

Der Krieg kam. Die Arbeit Jotevkos wurde jäh unterbrochen. Sie ging nach Paris, das sie huldvoll empfing. Das ehrwürdige Collège de France hat ihr seine Pforten geöffnet und zum erstenmal seit seinem Bestehen (16. Jahrh.) durfte in seinen Wänden eine Frau dozieren. Ihre Antrittsvorlesung im Collège war für die Pariser ein solches Ereignis wie 20 Jahre vorher der Einzug der Frau Curie in die Sorbonne. Wie zu Zeiten der Vorlesungen Bergsons drängte sich das Publikum, um die gelehrte Frau hören zu dürfen. Und dann kam wieder eine Aenderung in ihrer Tätigkeit: Polen wird selbständig, die Patriotin in Jotevko erwacht, sie verzichtet auf ehrenvolle weitere Wirkungsmöglichkeiten im Auslande und stellt sich dem polnischen Volke zur Verfügung. Ein trauriger Lebensabschnitt folgt: sie erhält nicht die ihr zukommende Stellung an der Universität, die ihr zukommen müßte, aber auch als Professor am Pädagogischen Institut, dann als dieses Institut aus „Spargründen" geschlossen wird, leitet sie die Arbeit einer Popularisatorin — gründet die erste polnische psychologische Zeitschrift, gibt psychologische Monographien heraus, spricht und schreibt zu Gunsten der Einheitsschule und stellt dort Forderungen auf, die

gründung des Redeverbotes bei Paulus das Hauptgewicht. Das Gesetz ist zugleich die Schöpferordnung Gottes. Die revolutionäre Auffassung meint, das Gehorchen sei für die Frau eine Schande. Er sagt: „Die Frau hat vom Schöpfer zwar eine andere Stellung innerhalb der Schöpfung erhalten, nicht aber weniger Ehre. Man erweist ihr Ehre, wenn man sie in ihrer Eigenart schützt. Wenn ich einem Kunstmaler die Führung einer Lokomotive nicht anvertrauen will, so verunehre ich ihn nicht, sondern ich ehre seine Eigenart als Künstler; wenn ich ein Reh nicht vor den Pflug spanne, so tue ich ihm damit keine Unehre an". Folglich, wenn man der Frau das Pfarramt versagt, so geschieht es nicht, weil man sie zu wenig ehrt. Aber es widerspricht dem Wesen der Frau, ein Amt zu führen, bei dem die Objektivität des Regierens im Vordergrund steht. (Von Dr. St. selbst gesperrt.) Und weiter: die Frau soll nicht da stehen, wo nach Gottes Ordnung der Mann zu stehen hat. (Von uns gesperrt!) Dr. St. hält sich in seiner Stellungnahme in dieser ganzen Frage an die Bibel als Ganzes und an die Stellung, die sie der Frau in der Schöpfungsordnung zuweist.

Die Ausführungen des zweiten Redners, der für die Ablehnung des 1. Anzuges eintrat, waren so über alle Maßen subjektiv gefärbt, daß sie kaum ernst zu nehmen sind. Ein Beispiel: Ich bin stolz darauf, daß ich der letzte Pfarrer in Basel bin, der nur von Männern gewählt worden ist. Er fürchtet auch, daß, wenn Pfarrerinnen in unsere Kirchen einzögen, die letzten Männer, die jetzt noch zur Kirche kommen, daraus verschwinden würden. Alle seine weitern Argumente gipfeln in dem leidenschaftlichen Ausruf: Wir wollen keine Pfarrerin! Aber — nur der Mann kann objektiv regieren! — Die ganzen Verhandlungen haben wieder deutlich gemacht, wie himmelweit man noch von einander entfernt ist; die ganze Stellung des Manes zur Frau im Pfarramt ist so gefühlsmäßig abwehrend, daß jede ruhige Ueberlegung dadurch beeinträchtigt wird. Es ist nur ein Trost, daß die Mitunterzeichner des 1. Anzuges sich noch nicht an der Diskussion beteiligt haben. Sie bringen vielleicht in den nächsten Verhandlungen einen objektiveren Standpunkt zum Ausdruck. R. G.

Helene Lange †.

Die Nachricht, daß Helene Lange am 13. Mai gestorben sei, hat viele Frauen bewegt. Mit ihr scheidet wohl die bekannteste Führerin der ersten Generation der deutschen Frauenbewegung dahin.

Ihr Lebenswerk ist unsern Leserinnen nicht unbekannt. Das Frauenblatt hat seinerzeit, als ihre Lebenserinnerungen erschienen, einen Auszug daraus gebracht und auch bei Anlaß ihres 80. Geburtstages wurde ihrer gedacht, brachte ihr doch dieser Tag die wohlverdiente Anerkennung, indem sie von der Universität Tübingen zum Doktor h. c. ernannt wurde.

Ihr Name wird auf immer verknüpft sein mit dem Aufschwung und Ausbau der Mädchenbildung vor allem, aber auch mit der Gesamtfrauenbewegung überhaupt. In der von ihr und Gertrud Bäumer herausgegebenen Zeitschrift „Die Frau" hat sie sich je und je zu allen Fragen im Sinne der Frauenbewegung geäußert.

Diese trat ihr zum ersten Male nahe im Hause von Henriette und Franziska Tiburtius, der ersten Zahnärztin und ersten Aerztin Deutschlands. Seit 1876 war Helene Lange an den Cramischen Anstalten als Lehrerin an der höheren Mädchenschule und Leiterin einer Seminarklasse tätig. Hier in der praktischen Arbeit erkannte sie, was dann das Leitmotiv all ihrer Bestrebungen auf dem Gebiet der Lehrerinnenbildung werden sollte: „Was bedeutet die Lehrerin an der Mädchenschule? Nichts. Was muß sie dort bedeuten? Alles!" Ein erster Vorstoß gegen alte Vorurteile bildete die Petition von Helene Lange und anderen Frauen an Kultusministerium und Abgeordnetenhaus im Jahre 1887, worin eine größere Beteiligung des weiblichen Elementes am wissenschaftlichen Unterricht der Oberklassen gefordert wurde, ein Schritt, der größte Aufregung hervorrief und scharf zurückgewiesen wurde. Gemeinsam mit Dr. Tiburtius und Minna Cauer gab Helene Lange 1889 die Initiative zur Einrichtung der Realkurse für Mädchen, die einige Jahre später in Gymnasialkurse umgewandelt wurden als Vorbereitung für das Universitätsstudium, das freilich in Deutschland selbst den Frauen noch nicht offen stand.

Im Mai 1890 gründete Helene Lange in Friedrichsroda den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein; dies war der Beginn eines neuen Weges für den ganzen Lehrerinnenstand. Auch bei der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894 wirkte sie tatkräftig mit durch den Anschluß des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins und des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (des heutigen Deutschen Staatsbürgerinnen Verbandes), dessen Vorsitz sie 1902 als Nachfolgerin Auguste Schmidts übernahm. Schon in den 90er Jahren hatte sie sich als eine der ersten für das Frauenstimmrecht eingesetzt und dafür gesorgt, daß es in das Programm des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins aufgenommen wurde.

Helene Lange war eine ausgesprochene Kämpfernatur, die einen geraden Weg ging einem einmal erkannten Ziele zu, ohne sich um die Meinung Anderer viel zu kümmern. Ihre Artikel sind alle von einer erfrischenden Offenheit und Zielsicherheit. Ihr Leben stand eben ganz im Dienste der einen Erkenntnis, des einen Gedankens.

Es konnte natürlich nicht fehlen, daß eine so gerichtete Natur mancherorts Anstoß erregte. Sie erzählt in ihren Erinnerungen selbst:

„Es hat sich so gefügt, daß ich ihnen (den radikalen linksstehenden Frauen) in besonderem Maße zum Stein des Anstoßes wurde — trotzdem ich mindestens so radikal war wie sie —, und daß ich den Kampf mit ihnen in der vordersten Linie zu führen hatte. Es war erst ein Verteidigungskrieg, den ich mit für die zum Kampfe wenig geeignete Auguste Schmidt führte — und dann allerdings auch ein Angriffskrieg, den mir mein Verantwortungsgefühl für die Bewegung gebot."

Damit kennzeichnet sie sich selbst sehr gut. Verteidigung und Kampf, das war ihr Leben.

Sie verfügte auch über die Gabe der Ironie, die ebenfalls nicht alle Leute lieben. So erzählt sie im selben Kapitel ihrer Erinnerungen: „Ich habe diese Kämpfe nie so pathetisch nehmen können, wie die unmittelbar Beteiligten und habe wohl bei meinen Gegnerinnen durch nichts so sehr Aergernis erregt wie dadurch, daß ich sie nicht immer ganz ernst zu nehmen vermochte. Jedenfalls hat man einmal bei der Bundesleitung einen feierlichen Sammelprotest eingereicht gegen meinen ironischen Ton."

Es wäre lockend, noch manches herauszuarbeiten aus ihren Aufsätzen in der „Frau", dies mag einem spätern Artikel vorbehalten bleiben.

Eins wird allgemein anerkannt werden: Sie war eine Frau von großem Format, es war nichts Kleines oder Kleinliches an ihr. Diese Größe erhielt sie jung bis ins hohe Alter, ihre geistige Beweglichkeit war geradezu erstaunlich. Man lese nur, was sie noch in den letzten Jahren schrieb.

Nun ist sie nicht mehr. Ihr Erbe hat sie Gertrud Bäumer hinterlassen, mit der sie eine ideale Ideen- und Lebensgemeinschaft verband.

Gertrud Bäumer hat in der „Frau" vor nicht allzulanger Zeit über das Führerproblem geschrieben. Sie hat die Führer in Bezwinger und Erlöser geteilt. Helene Lange war eine Führerin vom Gottes Gnaden, die, wenn nicht erlösen, doch lösen konnte. Deshalb trauern heute viele an ihrem Grabe. E. Z.

XIX. Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht,

in Sitten, 17. und 18. Mai 1930.

Mit einer gewissen Spannung hatte man der diesjährigen Generalversammlung des Schweizerischen Frauenstimmrechtsverbandes entgegengesehen und das Echo abgewartet, das die Anwesenheit so vieler Vertreterinnen der Frauenstimmrechtsidee in ennetbirgischen Landen bei der Bevölkerung und ganz besonders bei den Frauen auslösen würde. Das Echo ist von sehr freundlichem Klang gewesen, und die 99 Delegierten und der allerdings nicht vollzählig erschienene Vorstand des Verbandes werden lange noch mit Freude und Genugtuung an die beiden schönen Tage zurückdenken, die uns neben sehr viel anderem Interessantem auch den ganzen Zauber der alten Hauptstadt erschlossen haben, die in eine Woge sommerlicher und südlicher Wärme getaucht war, während rings von den Bergen noch weiße Schneemützen heruntergleuchteten. Die Sitzungen fanden im Saale des Großen Rates statt, und schon die Versammlung vom Samstagnachmittag vereinigte dort eine sehr zahlreiche Festgemeinde, Delegierte und eine anziehende und aufmerksam lauschende Vertretung der Walliser Frauen und der Behörden. Der von Frau Dr. Leuch erstattete Jahresbericht wies auf den Zuwachs hin, den der Verband im abgelaufenen Jahre durch die Neugründung von Stimmrechtsektionen in Aarau, Baiselland, Glarus und Thun mit insgesamt nahezu 500 Mitgliedern erhalten hat. Die Tätigkeit war nicht eine so stürmisch propagandistische, wie im Petitionsjahr, sondern bestrebte sich, das durch den Erfolg der Stimmrechtspetition Erlangte auszuwerten. Aktionen zur Erweiterung der Frauenrechte auf kantonalem Boden sind gegenwärtig anhängig in Genf, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau. — Die Präsidentin erklärte in ihrem Jahresbericht auch den Grund zu der Zurückhaltung, die der Verband anläßlich der Abstimmung vom 6. April zu üben für klüger gehalten hatte. In der nachfolgenden Diskussion wurde allerdings diese Zurückhaltung durch die Vertreterinnen der Sektionen Genf und Neuenburg kritisiert. Die Rechnungsablage zeigte, daß der Verband über einige Betriebsmittel verfügt, Reserven, die allerdings mit der Größe der ihm jetzt gerade wartenden Aufgaben nicht ganz zu harmonieren vermögen.

Leider hatte sich Herr Nationalrat Huber veranlaßt gesehen, dem Verbande eine weitere Mitarbeit im Rahmen des Zentralvorstandes nicht mehr zusagen zu können. So wurde er denn in den folgenden Wahlen durch Herrn Nationalrat Graber ersetzt und die übrigen Mitglieder des Vorstandes, die Frauen Leuch, Debrit, Dutoit, Gourd, Grütter, Studer, Bischer und Wuillomenet für eine neue Amtsperiode wiedergewählt. Fräulein Dutoit gab bekannt, daß der diesjährige Ferienkurs des Verbandes in Weesen (Walensee) vom 7.—12. Juli abgehalten werden wird. Einer freundlichen Einladung folgend, wurde Baden (Aargau) zum Orte der nächsten Generalversammlung erkoren. Auf Antrag von Frl. Gourd und unterstützt durch ein Votum von Fräulein Dr. Woker beschloß der Verband, der Frage der Herstellung und mißbräuchlichen Verwertung der Rauschgifte durch unser Land näher zu treten und mit andern Verbänden in dieser Angelegenheit Fühlung zu nehmen. Frau Leuch erhat vom Verbande die Autorisation, die Frage der besseren Filmkontrolle und einer sachgemäßen Mitarbeit der Frauen bei den Filmprüfungsstellen dem Arbeitsprogramme beifügen zu dürfen. Den durch den Tod ihrer großen Führerin Helene Lange schwer betroffenen deutschen Frauenorganisationen wurde ein Beileidstelegramm übermittelt. — Die Sitzung wurde durch ein geistvolles Referat von Fräulein Gourd über die Tätigkeit der Frauen im Völkerbund, besonders über die Arbeit der Frauen in der Kommission für Kinderschutz beschlossen, das interessante Schlaglichter auf Zusammenhänge und auch Hemmungen, die in diesem Gebiete bestehen, zu werfen verstand.

Eine Veranstaltung schönster festlicher Art war das Bankett, das am Samstagabend im Hotel de la Paix die Verbandsmitglieder und eine sehr zahlreich erschienene Vertretung der kantonalen, städtischen und bürgerlichen Behörden (autorités bourgeoisiales) vereinigte. Von den Wänden grüßten prächtige haus- und handgewobene Stoffe: Eine Ausstellung von Handarbeiten aus Evolena und Chateauneuf sprach vom altbekannten, nimmermüden Fleiß der Walliserinnen, von ihrem sichern Farben- und Formensinn. Aus den Tischreden möchten wir die klug abgewogenen Worte des Regierungspräsidenten Loretan, die feinfühlende Ansprache des Mitgliedes des Großen Rates, des Herrn Redaktor Hegler vom „Nouvelliste" hervorheben und endlich eine unendlich fleißige und reiche Arbeit des Herrn Gabus vom „Confédéré" über das Wesen und Leben der Frauen im Wallis. Madame Amez-Droz entbot die Grüße der beiden im Wallis erst jüngst entstandenen Frauenorganisationen. Von Savièze war ein Verein von jungen Mädchen heruntergestiegen, deren Trachten und Gesang Zeugnis davon ablegten, daß im Wallis die Frauen achter Bodenständigkeit noch nicht entfremdet worden sind. Der Abend war ein verheißungsvoller Auftakt zu der schönen, äußerst harmonisch verlaufenen Versammlung vom Sonntagvormittag, an welcher die auf einen ähnlichen Ton gestimmten Referate von Frau Schwind-Regenaß, Basel, und Mr. Veillard, Lausanne, die Walliser Zuhörer davon überzeugt haben mögen, daß den Vertreterinnen des Frauenstimmrechts die Erfüllung wirklichster Frauenaufgaben für das Wohl der Schule und der Familie am Herzen gelegen sind. — Die ausgezeichneten Ausführungen von Frau Schwind über „Die Mitarbeit der Frau in der Schulverwaltung" gipfelten in klaren Thesen, die wir uns später bekanntzugeben erlauben werden. Herr Veillard entwarf ein meisterliches Bild der alten patriarchalischen Familienzustände und der jetzigen, manchmal so beengten familiären Verhältnisse. Er fand sehr anerkennende Worte für die Tätigkeit unserer Spezialkommission für Familienzulagen und wies auf die Bedeutung der von ihr herausgegebenen Broschüre über die wirtschaftliche Sicherstellung der Familie hin. — Im Laufe des Vormittags wurden Frau Leuch und Fräulein Weber (St. Gallen) in Begleitung von Herrn Großrat Hegler in liebenswürdiger Weise vom Bischof Bieler von Sitten in Audienz empfangen. Die Tagung wurde durch den Besuch der herrlichen alten Kirche und des Museums von Valère beschlossen. Im Auftrage der Behörden wurden die Teilnehmerinnen in luftiger Höhe mit Tee und Kuchen durch die in verschiedenen Trachten erschienenen Damen von Sitten bewirtet, und ein Regensturm, der die ganze Zeit hinter den Bergen auf der Lauer gelegen hatte, war so freundlich, unsern Abzug aus dem gastlichen Wallis abzuwarten, bevor er den ganzen Glanz des schönen Maitages mit seinen ungeduldigen Windstößen störte und auseinanderfegte. G.

Die Schweizer Delegation an den Kongreß des internationalen Frauenbundes in Wien.

Der Bund schweiz. Frauenvereine hat es sich nicht nehmen lassen, an den nächste Woche in Wien beginnenden Kongreß des internationalen Frauenbundes, dem Einladungen der Frauenbünde von Ungarn und Rumänien vorangehen und von der Tschechoslowakei nachfolgen, eine zahlreiche Delegation zu senden, wird sich doch wohl kaum mehr io bald Gelegenheit bieten, den Arbeiten des internationalen Frauenbundes so aus der Nähe folgen zu können wie diesmal. Als **Vollbelegierte** werden vom Vorstand des „Bundes" teilnehmen die Präsidentin Mme A. de Montet, Corseaux-Vevey; Frl. E. Zellweger, Basel; und Frau Lotz, Basel. Als Kommissionsmitglieder wohnen der Tagung bei: Frau Dr. Leuch, Lausanne; Frau E. Vischer, Basel; Mlle E. Serment, Le Mont (Lausanne); Frl. Murset, Zürich; und als internationales Kommissionsmitglied Dr. Renée Girod, Genf. Um die 12er Vertretung voll zu machen, wurden noch Fräulein J. Stähelin, Ober-Sommeri und Frau Haberstich, Bern als Vollbelegierte bestimmt. Als **Ersatzdelegierte** gehen: Frau Dreyfus, Basel; Frl. M. Zellweger, Basel, Frau Fredenhagen, Basel; Frau David, St. Gallen; Frl. Engler, St. Gallen; Frau Dr. Anneler, Bern; Frau Rolli, Lausanne; Frau Panchaud, Zürich, und Frl. E. Lotz, Basel.

Sie alle werden Augen und Ohren recht weit aufmachen, um den Daheimgebliebenen von der vielgestaltigen Arbeit des internationalen Frauenbundes, von seinen Zwecken und Zielen eingehend berichten zu können.

Weibliche Gewerberichter in Genf.

Das Genfer Volk hat am 18. Mai mit dem erfreulichen Mehr von 19,195 Ja gegen 1661 Nein einen Gesetzesentwurf angenommen, der den Frauen das Wahlrecht und die Wählbarkeit in die gewerblichen Schiedsgerichte zuerkennt, mit der Einschränkung jedoch, daß die Frauen das Gesuch um Einschreibung in die Stimmregister stellen müssen, während die Männer von Amts wegen eingeschrieben werden. Der Grund, den man für diese Einschränkung geltend macht, liegt in der Ersparung der Kosten, die sich aus der Aufstellung der weiblichen Wählerlisten ergäben.

Zur Fabrikation von Betäubungsmitteln in der Schweiz.

Leider bin ich erst nachträglich aufmerksam geworden auf die kleine Notiz des Eidgenössischen Gesundheitsamtes in Nr. 19 Ihres Blattes und möchte Sie noch nachträglich um eine kleine Richtigstellung der dort gemachten Angaben bitten. Laut dem „Bericht über den Handel mit Betäubungsmitteln" des schweizerischen Gesundheitsamtes betrug die im Jahre 1926 in der Schweiz hergestellte Menge von Heroin nicht 3500 Kg., sondern 3973. Deutschland produzierte im gleichen Jahre 1800 Kg. Heroin. Die Berichterstatterinnen von Deutschland und der Schweiz stellten somit keine leere Behauptung auf, wenn sie sagten, die Schweiz habe Deutschland in der Heroinproduktion überflügelt. Daß die Heroinproduktion inzwischen auch in der Schweiz zurückgegangen sei, und zwar im Jahre 1928 auf 952 Kg., wurde in Genf von unserer schweizerischen Berichterstatterin auch festgestellt; die Zahlen für 1929 konnte sie nicht angeben, weil sie uns nicht mitgeteilt wurden, wie denn überhaupt die Zurückhaltung des Gesundheitsamtes in Bezug auf das von uns gewünschte Zahlenmaterial nicht gerade darauf schließen ließ, daß unser Land in Bezug auf die Herstellung von Betäubungsmitteln sich besonders unangreifbar fühle. C. Ragaz.

Die Ordination des ersten weiblichen Pfarrers in Frankreich.

Während bei uns, wie unsere Leserinnen aus unserm heutigen Leitartikel ersehen, unsere Geistlichen sich darüber streiten, ob einer Frau das volle Pfarramt übertragen werden könne, und sich sehr dagegen ereifern, hat ganz in der Nachbarschaft Basels, in Mühlhausen, die Gegenwart diese Frage bereits in vollem Umfang bejaht.

Denn am 13. März hat dort, wie wir der „Francaise" entnehmen, in der schönen Stephanskirche die Einsegnung ins volle Pfarramt von Mlle Bertsch stattgefunden, welche bereits seit 3 Jahren in der reformierten Kirche dieser Stadt das Pfarrverweseramt ausübte.

Pfarrer Stricher, der Präsident dess Konsistoriums, hat dabei die Tatsache hervorgehoben, daß es im Schoße des französischen Protestantismus das erste Mal sei, daß eine Frau die Priesterweihe erhalte.

---

ihren demokratischen Ideen alle Ehre machen, bis sie 62jährig eine unheilbare Krankheit wegraffte.

Es war kein Zufall, daß Frau Totenko sich mit den Problemen der Ermüdung und des Schmerzes beschäftigt hat. Sie besaß eine, jedes Menschenleid tief empfindende Natur, und suchte diejenigen Erscheinungen, unter denen die Menschheit schwer leidet, zu untersuchen, um sie zu überwinden. Ihre Beschäftigung mit der Kinderpsychologie entsprang auch ihrem starken Mitgefühl für die so oft schlecht geleiteten, wehrlosen kleinen Geschöpfe . . . Ueberall, wo sie nur konnte, linderte sie Not, deren Anblick sie immer erschütterte. Tagelang z. B. stand sie unter dem Eindruck einer Frage, die ein 7jähriges armes Mädchen, dem sie Obst schenkte, an sie gerichtet hatte: Est-ce vrai, Madame, que les riches peuvent avoir chaque jour leur dessert s'ils veulent?

In den letzten Jahren, wo die Heimat ihr gegenüber ihre Schuldigkeit nicht erfüllt hat, zeigte sich Totenko's starke moralische Kraft. Trotz der dürftigsten Lebensverhältnisse kam über ihre Lippen nie eine Klage. „Die ersten selbständigen Schritte einer Nation, wie die eines Individuums, fallen schwer. Es werden Fehler begangen, die verzeihen werden müssen." Erst nach ihrem Tode, als die zahlreichen ausländischen Gelehrten ihre Verdienste priesen, hat man an den zuständigen Stellen die Größe ihres Verlustes erkannt. Die vielen Bezeugungen der fast grenzenlosen Anhänglichkeit ihrer Schüler, stellten ihr das Zeugnis einer eminenten Pädagogin aus — denn nur ein guter Pädagoge vermag die Liebe seiner Schüler zu wecken. Das jetzt herausgegebene Gedenkbuch, in dem man sie allseits feiert, stellt ihr ein Denkmal „aere perennius" auf.

Im Gebiete dreier Vulkane.

Vom ersten und bekanntesten Vulkan, dem Vesuv, ist leider nicht viel zu sagen, denn als unser Schiff, das von Genua aus eine Mittelmeerreise unternahm, in den Golf von Neapel einfuhr, hingen schwere Wolken am Himmel, und der Vesuv, dieser sonst so wundervolle Berg, verhüllte sein Haupt höchst beharrlich. Neapel, das schöne, farbenprächtige und sonnige Neapel machte einen düsteren Eindruck. Langsam fuhr unser Dampfer durch die Bucht, und mit dem Fernglas bewaffnet suchten wir die Stätte, wo Herculanum und Pompei liegen, doch war sie nicht genau zu bestimmen. Einen froheren Eindruck machte Sorrent, am südlichen Ausgangspunkt der Bucht gelegen, auf Felsen erbaut, mit seinen weiß oder rot gestrichenen Häusern in der Abendsonne leuchtend, unten das blauschwarze, ziemlich bewegte Meer, das mit unermüdlichem Brausen an den Felsen schlagend den weißen Gischt hoch aufsprühen läßt.

Das Meer! Nicht satt sehen können wir uns an dem ewig bewegten und immer abwechslungsreichen Wasser, für uns Binnenlandbewohner stets ein besonderer Genuß. Und dort bei Capri, das uns endgültig von dem Bereiche des Vesuvs trennt, brechen sich die Wellen noch heftiger am hohen Felsenriffe; finster wird es ringsum, nur der Leuchtturm sendet sein tröstliches Licht in die Nacht, und unser Schiff fährt sicher und ruhig ins offene Meer, in die nächtliche Dunkelheit hinaus.

*

Welch südliche Wärme umfängt uns andern Tags in Sizilien! Während in Neapel noch matte und kühle Vorfrühlingsstimmung herrschte, scheint hier eine südlich warme Sonne auf einen Wald von Orangen- und Zitronenbäumen, die mit Früchten schwer behangen auf die Ernte warten. Schon afrikanisch muten uns die an den Straßenrändern wachsenden phantastischen Kakteen an mit ihren handgroßen stachligen Blättern; zwischendurch wachsen langblättrige Agaven und leuchten blutrote Geranien. Ueberrascherd sind die breiten Flußbetten, alle fast ausgetrocknet; nur ein bescheidenes Bächlein sucht sich seinen Weg durch die weißen Steine, und dort knien einige Frauen, um das spärliche Wasser für ihre Wäsche zu benützen. Vom Meere steigen die Berge hinan, vielfach mit alten Normannenschlössern auf dem Gipfel und kleinen Dörfern, deren weiße Häuser wie Schwalbennester an den Hängen kleben.

Und nun geht es von Giardini nach dem entzückenden Taormina hinauf, wo mit einem Male der schneebedeckte Gipfel des einsam ragenden Aetna sichtbar wird, vom tiefblauen Meere an sacht emporsteigend. Leichte Rauchwolken steigen aus dem Krater auf, und ganz oben ist der Schnee durch die Wärme der ausströmenden Dünste weggeschmolzen. Der Blick vom alten griechischen Theater in Taormina, vor allem vom Säulengang aus, der die oberste Sitzreihe abschließt, ist überwältigend und läßt sich kaum beschreiben. Das blaue Meer, die ansteigenden Hänge mit den Bäumen im Frühlings- oder Sommerschmuck, die alten, weißleuchenden Häuser von Taormina, dahinter der Aetna und über Allem der klarblaue Himmel . . . wer könnte diesen einzigartigen Blick je vergessen! Man glaubt, in ein Paradies versetzt zu sein. Umso schmerzlicher ist die Gewißheit, daß gerade auf diesem wundervollen Fleckchen Erde grausame Naturgewalten ihr Zerstörungswerk betreiben, daß vor zwanzig Jahren die Stadt Messina durch ein furchtbares Erdbeben verschüttet und daß die Dörfer am Fuße des Aetna vor nur zwei Jahren durch einen heimtückischen, heftlich vom damals verstopften Hauptkrater herausbrechenden und deshalb völlig überraschenden Lavastrom zerstört worden sind. Auf unserer Fahrt nach Catania sehen wir die bereits an der Oberfläche erstarrten und bis zum Meere hinabreichenden Lavafelder; einzelne Ueberreste von verschütteten Häusern wirken als ständiges „mene tekel". Doch die Liebe zur Scholle und wohl auch der fruchtbare Boden läßt die Bewohner immer wieder die lauernde Gefahr durch den jetzt so harmlos aussehenden Aetna vergessen, denn dicht neben dem Lavastrom stehen die Wohnungen der vertrauensseligen Sizilianer, wächst der niedere Wein und werden die Zitronenbäume gepflanzt.

Im Süden der reichen Inselwelt des Aegäischen Meeres liegt die eigentümliche Insel Santorin, durch den gigantischen Ausbruch eines im Meere liegenden Vulkanes gebildet. Heute, nach erneuten Ausbrüchen, besteht die Insel eigentlich aus einem Kranz, der an zwei Stellen durchbrochen ist und somit die Einfahrt gestattet. In der Mitte erheben sich zwei neue kleine Inseln, die nur aus Lava bestehen. Unser Dampfer fährt langsam in die Bucht hinein, und staunend erblicken wir hoch oben auf dem Gebirge des Inselkranzes märchenhaft und in ihrer schimmernden Weißheit unwirklich scheinende Städte; flachgedeckte

Nur diese Packung

mit BAYER-Kreuz und Reglementations-Vignette gibt Ihnen Gewähr für die Echtheit der Aspirin-Tabletten.

BAYER

ASPIRIN einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken.

Er lobte die Amtstätigkeit von Mlle. Bertsch, ihren Takt, ihre Zurückhaltung und Bescheidenheit, sowie ihre Eignung zum Amt, sodaß nun die ganze Kirche in dieser Weihe die natürliche Krönung einer dreijährigen Wirksamkeit sehe.

Nach der Einsegnungszeremonie bestieg Mlle Bertsch im Pfarrertalar die Kanzel. Sie schilderte den Anfang ihrer Berufung, welche in der Atmosphäre des väterlichen Pfarrhauses keimte und wuchs; sie studierte Theologie zuerst mit der Absicht, den religiösen Unterricht in Mädchenschulen zu erteilen, und wurde dann dazu geführt, die Ausübung des Pfarramtes mit all seinen Befugnissen zu erstreben.

Als dann Herr Pfr. Scheer auf französisch das Wort ergriff, wies er auf die historische Bedeutung dieser Einsegnung hin. Er widerlegte gewisse Einwendungen gegen die Ausübung des Pfarrberufs durch Frauen. Die Frau, sage man, habe keine allgemeinen Begriffe, sie sehe das Allgemeine nur durch die Schicksale der Einzelnen. Dies sei aber gerade ein Vorteil für jemand, der berufen sei, das Evangelium auf die einzelnen, greifbaren Fälle des täglichen Lebens anzuwenden. Sie lasse sich nicht durch die Vernunft leiten, sie sei intuitiv, blitzartig ahnend. Auch dies eine wertvolle Eigenschaft für den, den das Amt berufe, täglich mit den Seelen in Berührung zu kommen, sie zu verstehen, zu erraten. Die Predigt, wende man ein, sei nicht für die Frau gemacht. Aber die Predigt sei eine Botschaft, und wer, ob Mann oder Frau, von Gott berufen sei, müsse die Botschaft verkünden, nicht um der Schicklichkeit, sondern um eines Gebotes willen.

Mlle Bertsch hat in Mühlhausen den weiblichen Pfarrberuf wirklich gerechtfertigt und schätzen gelehrt; ihr Amt war in Treue verwaltet und von Erfolg begleitet.

Schade nur, daß diese Einsegnung weniger einen Eintritt in die Kirche als vielmehr einen Austritt bezeichnet, denn Mlle Bertsch wird sich verehelichen. Und nun hat die Synode die Ausübung des Pfarramts und die des Berufes der Familienmutter als unvereinbar erachtet, so daß Mlle Bertsch sich genötigt sieht, vom Pfarramt zurückzutreten. Ausdrücklich aber hat die Synode sich dabei die Möglichkeit von Ausnahmefällen vorbehalten und damit den Beweis gegeben, daß sie nicht in starrer Grundsätzlichkeit einer verheirateten Frau die Ausübung des Pfarrberufes verunmöglichen will. Darüber wird die Zukunft entscheiden.

Das Heimatwerk.

Kürzlich hat in Zürich das Schweiz. Heimatwerk, eine Tochterorganisation des Schweiz. Bauernverbandes, seine erste Verkaufsstelle eröffnet. Unsere Leserinnen wissen, was das Schweiz. Heimatwerk ist. Der schweiz. Bauernverband hat es ins Leben gerufen. Es will unserer Bergbevölkerung Arbeit, Heimarbeit vermitteln, um ihr für den langen Winter, da die Kräfte brach liegen, Arbeit zu verschaffen, damit ihr aber zugleich auch den so notwendigen Zuverdienst neben den ach oft so kargen Einnahmen aus der bäuerlichen Wirtschaft zu ermöglichen. Die Mehrzahl der Erzeugnisse ist allerdings für den eigenen Bedarf der Landbevölkerung gedacht, für die Selbstversorgung, aber darüber hinaus muß man auch auf Absatz bedacht sein. Um diesen zu fördern und nach und nach eine einzige große umfassende Organisation zu schaffen, gedenkt der Bauernverband in allen größern Städten, Fremdenplätzen usw. Verkaufslokale ins Leben zu rufen, wo er die Erzeugnisse der bäuerlichen Heimarbeit dem Publikum nahe zu bringen sucht.

Die Not unserer Bergbevölkerung geht uns Frauen besonders zu Herzen und weil sie es sind, die in der Regel den Einkauf besorgen, möchten wir ihnen dies Heimatwerk des schweiz. Bauernverbandes herzlich empfehlen. Hier können sie einen Teil ihrer Hilfsbereitschaft in die Tat umsetzen und damit ein Werk unterstützen helfen, das sich aus lauter Einzelanstrengungen zusammensetzen muß. Sie werden um ihr gutes Geld aber auch viel Schönes zu kaufen finden. Brugg hat eine Musterweberei eingerichtet, die die Bergbevölkerung mit guten künstlerischen Mustern versorgt, die Handstrickerei bringt schöne Erzeugnisse, ebenso findet die Käuferin Tülldurchzug und Filetspitzen, weiter gewobene Teppiche, Schnitzereien, Drechslerarbeiten, Spanschachteln usw., alles in schönem, künstlerisch geleitetem Geschmack.

So empfehlen wir denn unsern Frauen, wenn sie nach Zürich kommen — den Zürcherinnen brauchen wir es nicht extra zu sagen —, den Laden des schweiz. Heimatwerkes am Rathausquai. Zu noch größerer, sozusagen täglicher Berücksichtigung aber empfehlen wir es ihnen, wenn es bei ihnen selbst an Ort und Stelle seine Verkaufsräume aufmachen sollte.

Sozialpolitische Arbeitstagung in Bern.

Vergangenen Samstag und Sonntag fand, wie hier angekündigt wurde, in der Aula der Hochschule Bern eine sozialpolitische Arbeitstagung statt, die der Frage der Schulentlassenen in der Fabrik und darüber hinaus der Frage unserer Schulentlassenen überhaupt gewidmet war.

Herr Regierungsrat F. Joß von Bern hieß Gäste und Delegationen des Bundes, von 12 Kantonen und die Vertreter der verschiedensten Vereine und Verbände und alle übrigen Teilnehmer herzlich willkommen. Frl. Dr. D. Schmidt, die Hauptinitiantin der Tagung, präsidierte die Verhandlungen in feiner Weise.

In einem ersten Referat sprach Herr Fabrikinspektor Dr. H. Wegmann über „Die Schulentlassenen in der Fabrik und die Frage des gesetzl. Mindestalters". Durch einen prächtigen geschichtlichen Rückblick zeigte der Referent, daß die Frage des gesetzl. Mindestalters immer eine der wichtigsten Fragen des Kinderschutzes war und wieviel Kampf und Arbeit es benötigte, wieviel Kindernot erduldet werden mußte, bis durch das Fabrikgesetz von 1877 das Zulassungsalter zur Fabrik für die ganze Schweiz auf 14 Jahre festgesetzt werden konnte. Mit warmen Worten gedachte er auch der Anstrengungen von Dr. Ullmann im Nationalrat, bei der Revision dieses Gesetzes von 1914 die Altersgrenze für die Mädchen auf 15 Jahre zu erhöhen. Nicht die Schwere der Arbeit, sondern das Ungewohnte der neuen Umgebung, die ständige übermäßige Konzentration, die der Maschinenbetrieb erfordert, der Oelgeruch, die Feuchtigkeit, der Staub, der Verkehr mit Vorgesetzten, den Nebenarbeitern, sind es, die das Kind geistig und körperlich so stark beanspruchen. Der Referent glaubt, daß der Erhöhung des Zulassungsalters heute nicht mehr der gleiche Widerstand entgegengebracht würde wie vor 1914, da wir seither in der Schulgesetzgebung Fortschritte zu verzeichnen haben und die Zahl der 14-Jährigen in der Fabrik stark zurückgegangen ist. Er hält eine Heraufsetzung der Altersgrenze auf 15 Jahre vor allem für die Mädchen als erstrebenswertes Ziel und glaubt, daß wir dasselbe umso sicherer erreichen, je mehr dafür gesorgt wird, daß zwischen Schulaustritt und Fabrik keine Lücke mehr besteht.

Ueber das Thema „Die Schulentlassenen in den nicht industriellen Berufen" orientierten zwei Referate.

Frl. Dr. Schäffer, über die Verhältnisse bei den Mädchen sprechend, wies darauf hin, daß die meisten Lehren, gewerbliche, Laden-, Büro- und Haushaltlehren erst mit 15 Jahren, einige sogar erst mit 16 Jahren angetreten werden können. 14jährige in Haushaltlehrstellen unterzubringen soll sehr schwer halten. Viele Mädchen treten auch nach verhältnismäßig kurzer Zeit von der Hausarbeit zur Fabrikarbeit über. Sehr gute Erfahrungen machte man in St. Gallen mit einem Haushaltungskurs an der Frauenarbeitsschule für externe Schülerinnen, der an die 8. Kl. Volksschule anschließt. Die Mädchen stehen so, bevor sie sich für einen bestimmten Beruf entschließen müssen, noch ein Jahr unter guter pädagogischer Führung. — Auch Frl. Dr. Schäffer hält die gesetzl. Ausdehnung der Schulpflicht für wünschenswert.

Herr Stocker wies darauf hin, wie die wenigsten Knaben, wenn sie mit 14 Jahren die Schule verlassen, körperlich und geistig so weit entwickelt sind, daß sie für eine Berufslehre reif wären. Er hält es darum für die Aufgabe der Berufsberatung, daran zu arbeiten, diese Buben noch für ein Jahr von der endgültigen Berufswahl abzuhalten. Andererseits hält Herr Stocker die Angliederung eines 9. Schuljahres an die heutige Schule angesichts der Schul- und Schulbankmüdigkeit weiter 8. Klässler nicht für erwünscht. Er glaubt, daß eine Ueberleitung von der Schule zum Berufsleben, wie sie die Vorlehren in Basel z. B. bedeuten, eine große Hilfe für die Jugend sein kann, die später handwerkliche oder industrielle Arbeit leisten will.

Herr Prof. v. Gonzenbach sprach über „Die Frage der Fabrikarbeit 14-Jähriger vom hygienischen Standpunkt aus". Er entwarf in lebendiger Weise ein Bild des in seiner körperlichen und geistigen Reifezeit stehenden Jugendlichen. In diese schwerste Zeit der Entwicklung fällt nun auch der Uebertritt von der Schule ins Erwerbsleben. Wie wenige dieser Kinder der vermehrten Anstrengung und Beanspruchung gewachsen sind, zeigt die Mortalitäts- und Morbiditätsstatistik. Im Alter von 15—20 Jahren steigt die Sterblichkeitsziffer um das Doppelte gegenüber derjenigen der vorhergehenden Jahre. Genügend Ausspannung, Ferien für die Jugendlichen, speziell für die Frühjugendlichen, muß deshalb immer wieder postuliert werden! Der Referent zeigt an Hand von Zahlen, daß durch eine Erhöhung des Zulassungsalters für Fabrikarbeit nur ein kleiner Teil der 14jährigen Erwerbstätigen vor zu früher Uebernahme von Erwerbsarbeit geschützt würden. Dazu ist das Arbeitsmilieu in gesundheitlicher Beziehung in der Fabrik meist besser als im Kleingewerbe.

Der Redner unterstützt die Auffassungen seiner Vorredner, daß die Kinder nicht länger in der heutigen Schule zurückbehalten werden dürften, sondern daß durch eine Art Vorlehre, die der Schule angegliedert oder der Fabrik vorgeschaltet werden könnte, die Verbindung mit dem Leben gesucht werden müsse. Daneben soll durch Wanderungen wieder Kontakt mit der Natur geschaffen werden. Herr Prof. v. Gonzenbach warnt vor einer Nivellierung, die die Erhöhung des Zulassungsalters bedeuten würde. Individualisierung, nicht Nivellierung tue noi, da die 14jährigen sehr ungleich entwickelt seien. Die Entscheidung, welche Kinder zur Fabrikarbeit zugelassen werden sollten, möchte er einer Kommission aus Schularzt, Psychotechniker und Berufsberater zusammengesetzt, überlassen. — Die Eltern, die auf den Verdienst ihrer 14jährigen angewiesen sind, müßten für einen Ausfall desselben von der Oeffentlichkeit entschädigt werden.

In einem fein begründeten Referat über „Die Stellung der Schule und des Erziehers zum Austritt 13- und 14-jähriger" zeigte Frl. H. Stucki, Sek.-Lehrerin in Bern, mit warmen Worten, wie sehr gerade für das Arbeiterkind eine Ausdehnung der Schulzeit auf 15 Jahre zu wünschen wäre. Verlängerung der Schulzeit bedeute für dasselbe Verlängerung der Fürsorge, der Kindheit. Je schwerer der Existenzkampf, je bessere Waffen sind für den Streiter nötig! Nicht Vermehrung des Wissens ist notwendig, sondern erzieherische Beeinflussung, Förderung des praktischen Könnens, Schaffung eines guten Verhältnisses zur Arbeit. Das Arbeiterkind verläßt heute die Schule in dem Zeitpunkt, wo es die Führung am nötigsten hätte und wo es sittlicher Beeinflussung am zugänglichsten ist. Frl. Stucki zeigt fein und klar, daß dieser Aufgabe am Kinde aber nur eine neu orientierte Schule gewachsen wäre. Aus sozialen, pädagogischen und psychologischen Gründen fordert sie im Namen der Erziehung eine Hinaufsetzung des Austrittsalters aus der Schule.

Herr Charles Schirch, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, spricht über „Faut-il retarder la sortie de l'école? Qu'en pense la classe ouvrière?" Er geht in der Hauptsache mit seinen Vorrednern einig, verlangt eine Förderung der Berufsschulung, damit die Arbeiter in ihrem schweren Existenzkampfe besser gewappnet seien, verlangt von der Schule, daß sie mehr auf die Zukunfts- und Gegenwartsaufgaben vorbereite und weniger auf die Vergangenheit eingestellt sei. Er betont, daß die Arbeiterklasse die Heraufsetzung des Eintrittsalters in die Fabrik nicht bekämpfen würde, da dies im Interesse ihrer Kinder wäre, verlangt aber, daß Verdienstausfälle, die bedürftigen Familien daraus erwüchsen, von der Oeffentlichkeit vergütet werden müßten.

Zum Schluß referiert Herr Dr. Bucher, Vizedirektor der Bally Schuhfabriken, über „Die Stellung der Arbeitgeber in der Industrie zu einem spätern Eintritt der Kinder in die Fabrik". Herr Bucher vertritt stark die Auffassung, die bereits Herr Prof. v. Gonzenbach äußerte, daß wir nicht generalisieren sondern individualisieren sollten. Er glaubt, daß eine Erhöhung des Eintrittsalters auf dem Wege der Schulgesetzgebung erfolgen sollte, damit die gefürchtete Lücke zwischen Schulentlassung und Fabrikeintritt nicht entstünde. So könnte man auch den örtlichen Verhältnissen, die so verschieden sind, Rechnung tragen. Er macht darauf aufmerksam, daß die Gefahr der Ueberbelastung Jugendlicher in der Landwirtschaft mindestens so groß sei wie in der Industrie. Herr Dr. Bucher glaubt, daß auch die Arbeitgeber dieses Bestreben, die Schulzeit bis zum 15. Altersjahre auszudehnen, unterstützen würden, wenn das 9. Schuljahr der werktätigen Schulung gewidmet würde.

Sowohl die Referate wie die nachfolgende Aussprache hatten gezeigt, daß der Tagung ein Fragenkomplex zu Grunde gelegt war, der alle Teilnehmer tief beschäftigt und in unserer Zeit nach einer Lösung verlangt. Wenn es auch nicht möglich war, sich am Schlusse der Verhandlungen auf gleichem Boden zu treffen, so, daß z. B. Beschlüsse hätte gefaßt werden können, so hatten doch wohl die meisten den Eindruck, daß die Tagung ein Stück ernsthaftester Arbeit bedeutete und die Arbeit unbedingt weiter geführt werden sollte. Im Anschluß an die Tagung wurde denn auch ein Arbeitsausschuß gebildet, der die aufgeworfenen Fragen weiter abklären wird, um sie einer Lösung entgegenzuführen.

Den Initiantinnen sei für die Veranstaltung dieser großangelegten Tagung auch hier aufs beste gedankt.

Martha Götz.

Sarodjini Naidu,
die indische Dichterin und Nachfolgerin Gandhis im indischen Freiheitskampf.

Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich

7. Mai bis 15. Juni.

Die Direktion des Gewerbemuseums Zürich gibt sich alle Mühe, durch Sonderausstellungen weiteste Kreise mit den Bestrebungen für Vereinfachung des Hauswesens bekannt zu machen. Sie wollen zeigen, 1. wie durch bessere Grundrißgestaltung der Raum beschränkt werden kann — was Zeit und Arbeitsersparnis für die Frau bedeutet —, 2. daß das Neue Wohnen die wirklichen Bedürfnisse vollkommen

Die klare Schale.

Häuser reihen sich aneinander; zwischendurch erhebt sich eine Kirche. Was kann die Menschen bewegen, auf dieser gefahrvollen Insel zu leben, die dazu so wasserarm ist, daß das Süßwasser von benachbarten Inseln herbeigeschafft werden muß? Sind es, wie in früheren Zeiten, verbannte Leprakranke, die notgedrungen fern von den Ihrigen hier ihr Dasein fristen? Dies können wir nicht glauben, und wenn wir die Formationen des Gesteins näher ins Auge fassen, so werden wir eines Besseren belehrt. An einzelnen Stellen deutlich sichtbar ist das Urgestein, über welchem sich rötliche Lavaschichten türmen, und zu oberst hat sich eine gelbweiße Schicht aus Bimstein gebildet, die nun neben dem auf Santorin wachsenden trefflichen Wein die Erwerbsquelle der Bewohner darstellt. In der Tat bildete sich eine ganze Industrie zur Ausbeutung des Bimssteins, und ein reger Handelsverkehr mit dem Festlande hat sich entwickelt.

Inmitten dieses schönen und anscheinend reichen Inselfandes liegen aber drohend die neugeformten, ganz roten Lavainselchen; auf der größeren ist der Krater mit den gelben Schwefelhängen deutlich sichtbar, und unheimliche unterirdische Mächte wohnen dort, jeden Augenblick bereit, mit ungeheurer Gewalt neue Lavamassen auszuspeien und die Insel in ihren Grundfesten zu erschüttern. Doch jetzt liegt alles in märchenhafter Schönheit da, eine Farbenpracht von südlicher Intensität entfaltend, die uns mit Ehrfurcht vor dem Schöpfer aller Dinge erfüllt und die wir als unauslöschlichen Eindruck in uns aufzunehmen suchen nach dem Worte:

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!"

E. B.-A.

Ein jeder Tag hält eine klare Schale,
Darin von Ewigkeit zu Ewigkeit
Die Stunden fließen läßt die Mutter Zeit.
Und in der Schale, die ein Tag so hält,
Da spiegelt sich mit ihrem Gram und Glück die Welt.
Und Neid und Mord und Haß und Streit,
Und höchster Glanz und tiefstes Leid,
Der Liebe Schmerz und Seligkeit
Sind eng gedrängt,
Darin vermengt.
Und wenn die Schale überfließt
Und sie sich zitternd neigt, dann gießt
Die große milde Mutter Zeit
Lautlos der Schale Inhalt in die Ewigkeit.
Und hält die Schale einen Augenblick in Händen
Und schaut gespannt, ob ihre Flächen senden
Ihr Licht so ungetrübt und klar,
So schönheitsvoll, wie es am jungen Morgen war.
Doch jeder Schale Klarheit noch ward rauh versehrt
Von Menschenhaß und Bitterkeit verheert.
Und keine noch behielt den Strahlenkranz,
Und keine noch den jungen Hoffnungsglanz.
Und Schale sinkt um Schale mit herab
Und Tag um Tag ins große Nichts, ins Grab.
Wenn aber einstens einmal eine Schale hält ihr klares Licht,
Dann geht zu Gott mit ihr die Mutter Zeit und spricht:
„Allvater sieh! die Menschheit ist bereit,
In diesem Kleinod hier strahlt Menschlichkeit.
Hier reicht sie dir der Menschheit höchste Zier!
Nun, Herr, laß deine Gnade leuchten über ihr!"

Johanna Siebel.

Der nervöse Magen
mit seinen vielen Beschwerden bessert sich durch eine Kur mit
Elchina
Originalpack. 2.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

Schneller - besser - billiger

geht das Spülen und Putzen in jedem Haushalt mit **PER**, Henkel's neuem Abwasch-, Spül- und Reinigungsmittel.
PER erleichtert Ihnen alle Spül- und Putzarbeit. Ueberraschend schnell und gründlich löst es die dicksten Fettschichten und den hartnäckigsten Schmutz, ohne die Gegenstände anzugreifen. Strahlenden Glanz und appetitliche Frische verleiht es allen Haus- und Küchengeräten. **PER** ist überaus sparsam im Gebrauch. 1 Eßlöffel auf 10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer genügt schon, um diese fabelhafte Reinigungskraft zu erzeugen. **PER** kostet nur 30 Cts. und ist überall erhältlich.

30 cts.

PER Henkel's Abwasch-Spül-und Reinigungsmittel
für Haus-und Küchengeräte aller Art
Hergestellt in den Persilwerken / Henkel & Cie. A.G., Basel, Fabrik in Pratteln / Baselland

befriedigen kann bei zweckdienlicher einfacher, aber gediegener, den Verhältnissen entsprechender Einrichtung. Was wir mit Gemütlichkeit bezeichnen, hängt nicht von überfüllten Räumen, Verzierungen, Ornamenten, Polstermöbeln (die nie benutzt werden) etc. ab, sondern Behaglichkeit kann mit wenigen guten Möbeln, die ihrem wirklichen Zwecke entsprechen, einem schönen Bild, einigen Pflanzen erzielt werden, sofern die richtige Harmonie vorhanden ist. Diese muß in erster Linie von der Hausfrau selbst ausgehen, und ihren Geschmack zu fördern und sie auf diese oder jene Vorteile aufmerksam zu machen, ist der Zweck der Ausstellungen. Die Rationalisierung des Hauswesens erfordert nicht neue Wohnungen — diese kann sich die Allgemeinheit nicht sofort leisten, ebenso wenig wie alle wünschenswerten Hilfsgeräte —, sondern vor allem die geistige Umstellung der Frau. Beim gründlichen Besichtigen und Nachdenken wird der praktischen Hausfrau sofort die Zweckmäßigkeit der Vorschläge — solche wollen es nur sein — der neuen Küchen bewußt.

Die heutigen Bestrebungen sind auf eine praktische, nur ihrer eigentlichen Bestimmung dienende Küche gerichtet. Dafür wird der Raum zu Gunsten eines großen Eß- und Wohnzimmers möglichst beschränkt. An der Ausstellung im Gewerbemuseum Basel „Die praktische Küche" waren Beispiele von 3,5—4 Quadratmeter zu sehen (die größte von 6 Quadratmeter), wobei jeder Meter aufs sorgfältigste eingeteilt und ausgenützt war durch die erforderliche Einrichtung. Für kleine Wohnungen genügen diese Nischenküchen (anders können sie kaum bezeichnet werden) vollkommen. In unsern Verhältnissen — die Wohnungsnot ist in unserm Lande nicht so ausgeprägt wie in den Nachbarstaaten — möchten wir doch darauf hinwirken, die Küche so groß zu halten, daß wenigstens zwei Personen gleichzeitig darin hantieren können. Denken wir nur an das heranwachsende Mädchen, das doch der Mutter eine Hilfe und Stütze werden soll — also zwischen 6 und 8 Quadratmeter. In diesen kann das Prinzip der wirtschaftlichen Arbeitsweise aufs beste ausgenutzt und durch planmäßige Einteilung in der Einrichtung alles Ueberflüssige vermieden werden.

Die Ausstellung: Neue Hauswirtschaft bringt einige sehr gute Vorschläge für die Gestaltung neuer Küchen. Besonders diejenige von den Fachlehrerinnen zusammengestellt ist bis ins Kleinste ausgedacht, trotzdem der Raum ebenfalls aufs äußerste beschränkt wurde. Wir finden aber in dieser Kleinküche alle notwendigen Dinge, die zur Zubereitung der Mahlzeiten sowie zur Reinigung erforderlich sind, vorhanden, und zwar stets in nächster Nähe des betreffenden Arbeitsplatzes. Links vom Gasherd ist zweckmäßig ein Kästchen mit Schubladen für Kellen, Schöpflöffel, Siebe aufgestellt, rechts der Tisch, worunter sich Schränke für Pfannen etc. befinden. An der Wand der Geschirrschrank, alles beieinander und so placiert, daß es schnell und leicht zu erreichen, bei Nichtgebrauch aber vor Staub geschützt ist. Daß uns wieder genügend Schränke und Schranffächer auch beim einfachen Wohnungsbau — namentlich im Miethaus — eingebaut werden, darf als einer der schönsten Fortschritte der modernen Bauweise bezeichnet werden, ebenso die großen Fenster, die Licht und Luft auch in der Küche zulassen, welche ihrer als Hauptarbeitsstätte der Frau besonders bedarf.

Die Ausstellung „Neue Hauswirtschaft" will aber nicht nur auf zukünftige Wohnverhältnisse und Haushalte hinweisen, sondern auch der Gegenwart und ihren Bedürfnissen Rechnung tragen. Beispiele von einfachem Hausrat und Haushaltungsgegenständen werden gezeigt, zweckdienliche Qualitätswaren, die sowohl dem Geldbeutel der einfachen Hausfrau angepaßt sind, wie den gesteigerten Ansprüchen. Glatte schöne Formen ohne Rillen und Einbuchtungen, die das Reinigen erschweren, sind sowohl in Glas- wie Steingut und Porzellangefäßen zu sehen. Die gleiche Tendenz verfolgen die Möbel — keine Ecken und Vorsprünge —, das Sitzmöbel, sei es Stuhl oder Ottomane, gleichzeitig als Bett dienend. Von letzteren scheint mir am vorteilhaftesten das Modell der Embru-Werke, das auch in hygienischer Hinsicht seinen Bestimmungen entspricht. Bei den verschiedenen neuzeitlichen Erleichterungen für die Wäsche wird der Trockenständer „Sunnywind", der das mühsame Seilen und Hinaufrecken erspart, sich bald im Haushalt einführen, sofern der Trockenplatz genügend groß ist.

Wie die „Praktische Küche" im Basler Gewerbemuseum, dürfte auch die Ausstellung „Neue Hauswirtschaft" im Zürcher Kunstgewerbemuseum ein Vorbote der Mitte August in Basel stattfindenden Schweiz. Wohnbauausstellung — der „Woba" — sein. Laut dem Vorwort des Prospektes soll diese Ausstellung „eine großzügige Schau der Leistungsfähigkeit der Schweiz auf dem Gebiete des Wohnungsbaues und moderner Wohnungs-Gestaltung sein unter Berücksichtigung der technischen, wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte — eine eindrucksvolle Propaganda-Veranstaltung zur Förderung gesunder Wohnsitten und gediegener Wohnkultur, eine nationale schweizerische Willensäußerung zu gesundem kulturellem Fortschritt."

Werden sich alle diese Bestrebungen in Wirklichkeit umsetzen — beginnt auch für uns Hausfrauen aller Kreise eine neue Zeit, nennen wir sie hoffnungsfroh das „Zeitalter der freudigen und beglückten Hausarbeit"!

Frieda Huggenberg.

Kongresse und Kurse:

Sommerkurse.

Tanzschule Hellerau-Laxenburg (b. Wien)
(vormals Hellerau bei Dresden).

Der neue Bilderprospekt der diesjährigen Sommerkurse für Rhythmik, Tanz und Musik ist soeben erschienen. Einem vielfachen Wunsch entsprechend, wird diesmal bereits vom 2.—28. Juni ein Kurs veranstaltet. Weitere Kurse: 3.—30. Juli und 4.—30. August. Die Einteilung erfolgt nach dem besonderen Interesse der Teilnahme in Gruppen für Pädagogen, Tänzer, Musiker usw. Neben der praktischen Arbeit werden namhafte Fachleute Vorträge und Kurse aus dem Gebiete der Psychologie, Heilpädagogik, der Theater- und Tanzgeschichte, Kostümkunde usw. halten. Die Kurse verbinden ernsthafte Arbeit mit Erholung und Landaufenthalt in herrlicher Umgebung, die auch vielfache Sportgelegenheit bietet. Außer den allgemeinen Einführungs- und Fortbildungskursen wird in Verbindung mit dem „Austro-American Institute of Education" ein Kurs in englischer Sprache, ferner ein Sonderkurs für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen veranstaltet. — Auskünfte durch das Sekretariat der Schule Hellerau-Laxenburg, Schloß Laxenburg bei Wien.

Erziehungstage in Neuenburg.

Freitag den 30. und Samstag den 31. Mai werden in Neuenburg wiederum von der Kommission für nationale Erziehung des Bundes schweiz. Frauenvereine unter Mitwirkung verschiedener anderer Institutionen Erziehungstage veranstaltet mit dem Thema: **Das Recht des Kindes bei der Erziehung.** Freitag abend wird Dr. Decroly aus Brüssel, der bekannte Psychopädagoge, in der Aula der Universität sprechen über die **„Anwendung der Psychologie auf die Erziehung".** Am Samstag dann werden sich eine Reihe von Vorträgen folgen, alle in der Universität gehalten: Der **physiologische und ärztliche Standpunkt** von Dr. Matthey, Schularzt in Neuenburg; der **juristische Standpunkt** von Frau Dr. Wagner-Beck, Leiterin der Sozialen Frauenschule in Genf; **wie bringen wir das Leben in die Schule,** von Dr. Decroly; **die seelische Entwicklung des Kindes vom psychoanalytischen Standpunkt** von Dr. Rüfenacht, Bern.

Versammlungen

Bern: Montag den 26. Mai, 20¼ Uhr, im Daheim Lesezimmer: Vereinigung bernischer Akademikerinnen:

Rauschgifte und Süchtigkeit.

Von Dr. med. Ernst Blum.

Samstag den 31. Mai, 15½ Uhr, in der Innern Enge: Sektion Bern des Schweiz. Vereins der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen: Hauptversammlung. Die üblichen Traktanden.

Wie wird die Eignung zum Beruf festgestellt.

Vortrag von Frau Dr. Baumgarten-Tramer, Privatdozentin an der Universität Bern.

Zur Notiz an unsere Mitarbeiterinnen!

Während der Abwesenheit der Redaktorin des allgemeinen Teils am internationalen Frauenkongreß in Wien sind dringende Einsendungen (aber nur solche) zu richten an Frau Dr. Herzog, Zürich, Freudenbergstr. 142.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Frau Helene David (abwesend)

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Bei Adress-Aenderungen

soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.

Die Expedition.

Er nimmt sich Zeit zum Frühstück.

Peter ist bei Zeiten aufgestanden, er denkt schon am Abend mit Behagen an das herrliche Frühstück und freut sich darauf, weil er weiss, dass die Mutter ihm dazu von den guten **Lenzburger Confitüren** gibt. Er mag schon seine 2 – 3 Confitürenschnitten essen und seine Milch dazu trinken. Das macht ihn froh und gesund.

Nichts ist für die Gesundheit der Kinder besser als die Regelmässigkeit, mit der sie ihre Nahrung einnehmen.

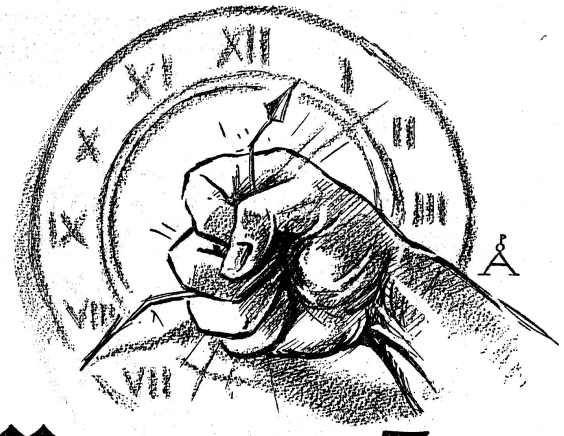
Die besorgte Mutter überwacht, dass ihre Kinder tüchtig frühstücken u. gibt ihnen

Lenzburger Himbeer-Confitüre ist für Kinder besonders gut. Ihr gesundheitlicher Wert beruht nicht zuletzt auf den kleinen Fruchtkernen, welche die Darmtätigkeit anregen. Verlangen Sie aber immer – auch beim Offenkauf — **Lenzburger Confitüren!**

Hero **Confitüren** die besten seit mehr als 40 Jahren

SCHUHHAUS JB. HIRZEL-BALTENSPERGER
Winterthur
Obergasse 32

Schuhe nach Maß in erstklassiger Ausführung. Empfindliche Füße erfahren besondere Berücksichtigung. Besonders reichhaltiges Lager in schönen, modernen orthopädischen und Prothos-Schuhen.



Meister der Zeit, wer Meister des Körpers ist.

Nicht die getane Arbeit ist's, die unsere Nerven zermürbt, sondern die unerledigte, die Angst vor der Zeit. Die Zeit meistern, heisst siegen – über den Alltag – über sich selbst. Also den Körper stählen, Kampfreserven sammeln durch konzentrierte Kraftzufuhr, durch Ovomaltine.

Bevor eine Nahrung dem Körper Kraft spenden kann, muss sie ihm Kraft nehmen, um verdaut zu werden; Ovomaltine aber verlangt fast keine Verdauungsarbeit und bringt doch das Maximum an Kraft, ist keine aufpeitschende Droge, sondern ein natürlicher Energiespender.

OVOMALTINE stärkt auch Sie!

Ovomaltine ist in Büchsen von Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A 136

Kur-Pension Villa Barnabò, Treggia-Tesserete (Tessin) 750 m über Meer Telephon No. 75

Ferienkurse für richtige Ernährung
15. bis 29. Juni 1930 29. Juni bis 13. Juli 1930
13. Juli bis 27. Juli 1930
Theoretische und praktische Einführung in die richtige Ernährung. Kursgeld inklusive voller Pension: Fr. 170.—

Herrlicher Ferienaufenthalt auch im Sommer. Sorgfältige Original-Bircher-Küche. — Ideale, aussichtsreiche, ruhige Lage, staubfrei, grosser Park mit Tannenwald. — Sonnen- und Luftbäder.

KURSPROGRAMME und PROSPEKTE durch die Besitzer: **E. und M. HEER.**

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Alleinstehende Damen

finden komfortables Heim in kleiner Pension an ruhiger, staubfreier Lage am See mit grossartiger Aussicht im Kanton **Luzern.** Anerkannt prima Verpflegung bei mässigen Preisen. Feriengäste werden auch angenommen.

Offerten unter Chiffre **1192** an die OVAG A.-G., Zürich, Tödistr. 9.